

LOIPAHÖTTÄ



## Hütte und Urhütte - Urs Meister, Carmen Rist

Was macht den Reiz einer Bretterfassade aus, dass man sie fast streicheln mag wie einen Pelz? Es ist nicht nur die offene Wärme des Materials oder die Feinheit der Holzmaserung, auch nicht nur der Klang, der beim Berühren entsteht, wie wenn man mit der Hand über den Resonanzkörper eines Instruments streicht - es geht über die Summe dieser sensorischen Merkmale hinaus, das vielleicht unbewusste Wissen, dass jedes einzelne Brett von Hand, mit einem Hammerschlag, befestigt werden musste. Ein Holzbrett, ein Nagel, eine gezielte und mit Akribie geführte Bewegung - hundertfach repetiert ergibt sich daraus das Produkt einer Anstrengung, die Steger Langlaufhütte.

Der lakonische Auftrag an unser Entwurfsstudio lautete vor ungefähr einem Jahr, ein Gehäuse für Langläufer im alpinen Hinterland Liechtensteins rund um die Maiensäss-Siedlung Steg zu entwerfen. Auf einer Höhe von 1'300 m ü.M. versuchten wir, dem Verhältnis von Bauwerk und Landschaft ein Sommersemester lang näher zu kommen. Die zehn Studierenden achteten auf die Eigenheit des Ortes und der Landschaft, die Wetterverhältnisse und den Wechsel in seiner Farbigkeit. Wir erkundeten schrittweise die Möglichkeit einer Einbettung des Gebauten in die Topographie. Am Semesterende entstanden entlang der sich durch die Landschaft windenden Langlaufloipe zehn unterschiedliche Antworten auf die gestellte Entwurfsaufgabe.

Die Art, wie die Walser vor Jahrhunderten ihre Häuser bauten, inspirierte uns ebenso wie die traditionelle japanische Zimmermannskunst. Die Eigenheiten des Materials und die verschiedensten Aspekte der Tektonik spielten dabei eine

entscheidende Rolle. Der Prozess verlief entlang der Pfade der konzeptionellen Gedankengänge, der zeichnerischen Artikulation und des Modellbaus und berührte die experimentellen Aspekte des Entwerfens genauso wie jene des konkreten Bauens. Vom Gemachten zu lernen ist ein Grundzug des Handwerks, das sich immer aufs Neue versucht, zu verbessern, quasi mit jedem „bite of a chisel“ – wie es Ludwig Mies van der Rohe treffend formulierte: „– let us guide our students (...) into the healthy world of primitive building methods, where there was meaning in every stroke of an axe, expression in every bite of a chisel“<sup>1</sup>. Die Bedeutung ergibt sich – so Mies – durch das Herstellen aus dem rohen Material und in der Bearbeitung mit dem Werkzeug entsteht Ausdruck. Daraus folgt, dass das Wesen des Ganzen sich schon im feinen Detail und im ausgeklügelten Knoten manifestiert.

Zwei Bücher haben die Entwurfsarbeit am Bauwerk und der Landschaft geleitet: Einerseits das fantastische Werk zur Kartographie von Eduard Imhof „Gelände und Karte“<sup>2</sup>, in welchem die Ingredienzien der Kartographie – Höhenkurven, Schattierungen und Schraffuren – das Geländere relief aufs Eindrücklichste sichtbar machen; andererseits „Der Möbelbau“, ein Standardwerk des Schreinerhandwerks von Fritz Spannagel<sup>3</sup>, aus einer Zeit, in der CNC-Fertigung und Laser-Cutting noch nicht im Holzbau Einzug gehalten hatten. Beide Bücher zeichnen zwei grundlegende Leitlinien der entwerferischen Arbeit, das Machen und das Darstellen, aufs Schönste nach. Beide stammen aus einer fast verlorenen Zeit, wo die Hand noch fast unmittelbaren Einfluss auf das Produzierte hatte und „meaning in every stroke“ lag.

1 Ludwig Mies van der Rohe, Antrittsvorlesung am IIT, 1938

2 „Gelände und Karte“, Eduard Imhof, Zürich, 1950

3 „Der Möbelbau“, Fritz Spannagel, Stuttgart, 1954

Von Anfang an bestand die Absicht, das Langlaufgebäude aus dem Material heraus so zu entwickeln, dass eine schlichte, einfache und handwerkliche Realisierung durch Studierende möglich sei. Um dies zu erreichen, wurden die zehn unterschiedlichen Semesterentwürfe in einer zweiten Phase zu einem Projekt weiterbearbeitet und verdichtet. Zu Hilfe kam uns dabei das Angebot von Hansjörg Hilti, die Studierenden seines konstruktiven Entwurfsstudios im ersten Jahr für die Vorfabrikation des Rohbaus einzuspannen. In Erinnerung an die robuste Balloon-Frame-Konstruktion der amerikanischen Siedler, die von Laien zusammengebaut werden konnte, nahmen wir das Angebot gerne an.

Unsere moderne Urhütte wächst nicht wie bei Abbé Laugier aus dem Boden und ist nicht mit dem Ort ein für alle Mal physisch verwurzelt. Sie entspricht vielmehr der Technik unserer Zeit und damit der Tatsache, dass der Herstellungsprozess nicht mehr ortsgebunden ist. Entworfen im Studio an der Universität in Vaduz, zugeschnitten in der Zimmerei in Schaan und zusammengebaut in einer Werkhalle in Balzers, ging das rohe Gehäuse schliesslich auf einem LKW-Anhänger auf die Reise. Nach einem abenteuerlichen Transport, über Serpentineen hinauf nach Triesenberg und durch das Nadelöhr des engen Tunnels, wurde das Gehäuse an einem geeigneten Ort in Steg abgeladen. Das weit überstehende Dach wurde ebenso wie der innere Ausbau abschliessend am Ort ausgeführt.



„Essai sur l'architecture“,  
Marc-Antoine Laugier,  
Paris 1755

Die heutige Vorfabrikation erlaubt es, einen Holzbau wie Artefakte in eine Umgebung einzufügen, statt das Gebäude erst mühselig wachsen zu lassen und gleichwohl nimmt sie dabei

ein Thema auf, das dem traditionellen Holzbau seit jeher innewohnt: dadurch, dass die Bauteile mit Holzverbindungen gefügt waren, die sich wieder lösen liessen, konnten die mit Nummern versehenen Balken der alten Strickbauten jederzeit demontiert und bei Bedarf, Balken für Balken, in einer Nachbargemeinde wieder aufgebaut werden. Das Holzhaus ist im Unterschied zum massiven Gebäude also an sich versetzbar. Natürlich haben sich die Werkzeuge verändert und damit das Tempo des Dislozierens. Mit Kran und Tieflader kann die moderne Hütte wie ein Nomade des 21. Jahrhunderts als Ganzes verschoben werden, aber im Grunde lässt sich dieses unstete Gen des Holzbaus bis auf die nomadischen Zeltarchitekturen zurückführen.

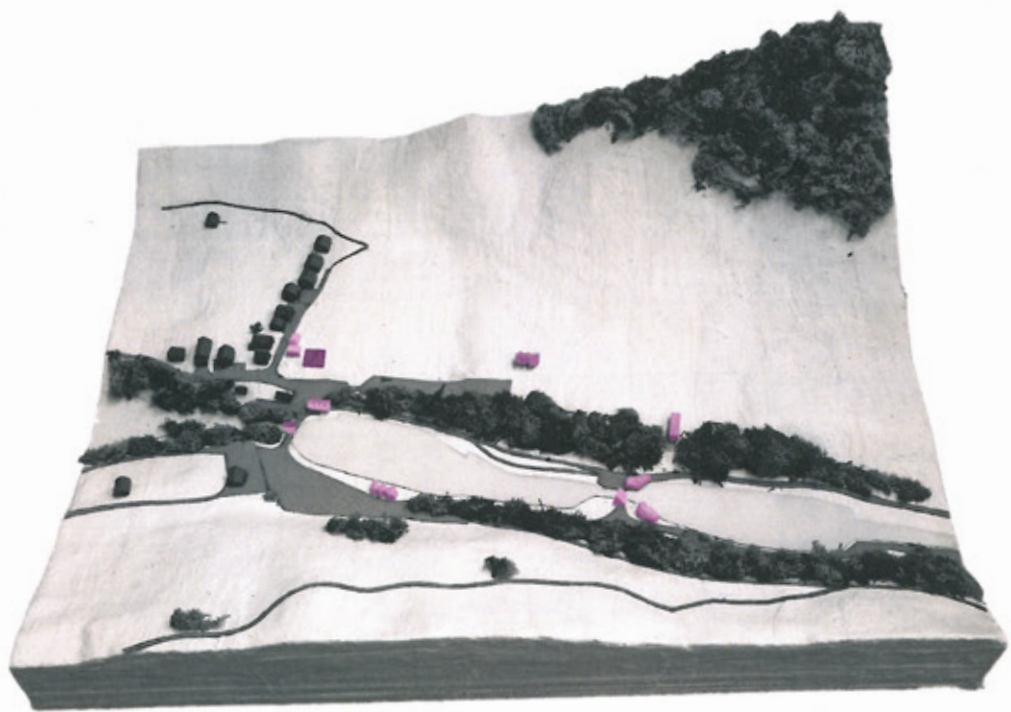
In welcher Form haben wir den „Spirit“ des Ortes berücksichtigt, respektiert und wie ist dieser in unseren Prozess eingeflossen? Die Loipahötta ist weniger ein Passstück, das an genau eine Stelle gehört und sich ganz spezifisch dazu verhält, sondern vielmehr ein Typus, der allgemeinere Bezüge aufzunehmen vermag und sich wie ein Koffer in der Landschaft ablegen lässt, ohne dass damit ein Anspruch auf den Ort erwächst - sie lässt sich jederzeit versetzen, wenn es nicht mehr passt. Die Verwandtschaft zu den Steger Ställen geschieht allem voran über die schlichte Form, das dominante Dach und das verwendete Baumaterial Holz, aber auch - und dies ganz entschieden - über die erkennbar handwerkliche Herstellungsweise: Jedes einzelne Brett der Gebäudehülle ist als strukturell notwendiges Einzelteil ablesbar und zeigt, wie „es“ gemacht wurde, möglicherweise auch, wie es wieder auseinandergenommen werden könnte, aber vor allem, dass es mit grosser Sorgfalt verbunden werden musste.

Das Projekt wurde von einer ganzen Reihe von Personen begleitet: Christoph Frommelt hat als Mitglied des Langlaufvereins „Valünalopp“ die Anliegen des Auftraggebers vertreten und als Architekt sowie als Holzbauingenieur konstruktive Anstösse gegeben; in beratender Funktion hat Florin Frick die Sicht der Gemeinde Triesenberg formuliert und Alberto Alessi hat als Dozent der Architekturgeschichte versucht, den Brückenschlag von der Theorie zum Entwurf zu vermitteln. In der Realisierungsphase ist die Frommelt AG als Holzbauunternehmen mit Michael Bargetze zu nennen, der die Ausführung als Zimmermann begleitete, und Hansjörg Hilti mit seinen Studierenden des ersten Jahres, welche in einem intensiven viertägigen Workshop den Rohbau erstellten. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank und im Speziellen den beiden Studierenden Gabriela Wäger und David Dudler, welche mit enormem Engagement die gesamte Planung des ausserordentlichen Gebäudes übernahmen und darüber hinaus diese wunderbare Broschüre produzierten!



**Urs Meister**, Diplom an der ETH Zürich, seit 1995 Käferstein Et Meister Architekten Zürich, ab 2003 Professur für Konstruktion und Entwerfen an der Universität Liechtenstein.

**Carmen Rist**, studierte Architektur an der TU Wien und arbeitete in Architekturbüros in Vorarlberg (A) und Malaysia. Seit 2007 als Entwurfsassistentin an der Universität Liechtenstein tätig.



Situationsmodell 1:500